

Bemerkungen
zum biblischen Fluthbericht
und zu den
Zahlenangaben in Genesis 5.

Ein apologetischer Versuch

von

Th. Pfeil

Pastor emer. zu Dorpat.

Preis 30 Pfg.

Der Reinertrag zu wohlthätigem Zweck.

Im Commissions-Verlag von **E. J. Karow** in Dorpat.

1 8 9 5.

AR EESTI
RAHVUS-
RAAMATUKOGU

126394 x

Ar 895
Pfeil

V o r w o r t.

Zur Veröffentlichung dieses Schriftchens ist es in folgender Weise gekommen. Auf dem seit mehr als 40 Jahren bestehenden „theologischen Abende“ in Dorpat, an welchem die Professoren und Pastoren der Stadt theilnehmen, wurde im December 1894 der Aufsatz des Herrn Prof. Dr. Köhler: „Zur Kritik des Alten Testaments“ aus der „Neuen Kirchlichen Zeitschrift“ gelesen und besprochen, wobei ich in Kürze die Grundgedanken verlautbarte, die in dieser Broschüre weiter ausgeführt sind. Professor Dr. Volk, der die Absicht äußerte, eine Entgegnung auf die Arbeit des Herrn Professors Köhler in derselben „Neuen Kirchlichen Zeitschrift“ zu veröffentlichen, forderte mich auf, meine Gedanken, die besonders Zahlenangaben der Bibel betrafen, aufzuschreiben und ihm als Anhang für seinen Aufsatz zu übergeben. Beim faktischen Ausarbeiten wurde das Niedergeschriebene viel ausführlicher, als es ursprünglich in unser beider Absicht gelegen hatte. Dennoch übermittelte Prof. Volk auch meinen Aufsatz dem Herausgeber der „Neuen Kirchlichen Zeitschrift“ und offerirte ihm beide Manuscripte zum Abdruck für die Zeitschrift, erhielt aber nach Verlauf von fünf Wochen die Antwort: „Die Abhandlung des Herrn Pastors Pfeil entspricht schon in der Anlage zu wenig den an Artikel einer wissenschaftlichen Zeitschrift zu stellenden Anforderungen,“ was ich bereitwillig zugesteh.

Da aber einmal von Personen, auf deren Urtheil ich etwas gebe, eine Drucklegung der in diesem Schriftchen enthaltenen Gedanken in Aussicht genommen war, so veröffentliche ich sie in Form einer Broschüre als „apologetischen Versuch.“

Daß jeder apologetische Versuch zugleich auch, — den entgegenstehenden Anschauungen gegenüber — einen polemischen Charakter tragen muß, liegt in der Natur der Sache und erklärt auch die äußere Form dieser Veröffentlichung, daß ich nämlich meine Bemerkungen anknüpfe an die Satz für Satz citirten Aeußerungen des Herrn Professors Dr. Köhler.

April 1895.

Theodor Pfeil
Pastor emer. zu Dorpat.

In der „Neuen Kirchlichen Zeitschrift“, herausgegeben von Prof. G. Holzhauser, Jahrgang 1894 Heft 11, befindet sich ein Aufsatz vom Geheimrath Prof. Dr. Köhler, betitelt: „Zur Kritik des Alten Testaments“, in welchem unter anderem auch Einwendungen erhoben werden gegen den Sintfluthbericht der Bibel und gegen die Glaubwürdigkeit der Ahnentafel Abrahams in 1. Mose 5 und 11. Hätte ein weit nach links hin stehender Theologe solche Einwendungen erhoben, so würde das für gläubige Bibelleser wenig zu bedeuten haben. Wenn aber ein Mann von der Richtung des Prof. Dr. Köhler, der seit mehr als einem Vierteljahrhundert ein Lehramt an der Universität Erlangen bekleidet, der ein Lehrbuch der biblischen Geschichte des Alten Testaments herausgegeben hat und als Mitarbeiter der in lutherischem Geiste redigirten „Neuen Kirchlichen Zeitschrift“ zeichnet, solche Einwendungen verlautbart, so fordert das Beachtung in weiteren Kreisen auch der Laienwelt und kann manchen schlichten Bibelleser wankend machen im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit der biblischen Ueberlieferungen. Solche Erwägungen und der Wunsch, an meinem Theile gläubigen Bibellesern einen Dienst zu leisten und die bei ihnen etwa angeregten Zweifel zu beseitigen, haben mich zur Veröffentlichung dieser Broschüre bewogen.

Ueber die Veranlassung zur Abfassung dieses Schriftchens, so wie über die äußere Form, in welcher der Inhalt geboten wird, habe ich mich bereits im Vorworte ausgesprochen und kann somit übergehen zur Beleuchtung derjenigen Punkte des obenerwähnten Aufsatzes von Prof. Dr. Köhler, welche theils Altersangaben im Geschlechtsregister (Genesis Cap. 5) betreffen, theils sich auf Einwendungen naturwissenschaftlicher Art beziehen, die von Prof. Köhler gegen den Sintfluthbericht der Bibel erhoben werden.

Pag. 877 unten sagt Prof. Dr. Köhler: „Das A. Test. giebt zwar eine Ahnentafel, welche ohne Unterbrechung und in direkter Linie von Abram bis auf Noah und von ihm bis auf Adam zurückführt. Aber es berichtet auch, daß die Vorfahren Abrahams nicht dem allein wahren Gotte, dem nachmaligen Gotte Israels, sondern andern Göttern dienten (Jos. 24, 2. 14. 15). Von seinen unmittelbaren Vorfahren kann daher Abram eine zuverlässige Kunde über die Geschichte, welche sich in der Urzeit zwischen Gott und den Menschen zugetragen hat, nicht empfangen haben. Aber vielleicht direkt von Noah oder Sem?“

Dazu bemerke ich:

Nach den in der Bibel gegebenen Ahnentafeln von Adam bis Sem (Gen. 5) und von Sem bis Abram (Gen. 11, 10—26) lebten:

Adam	vom Jahre	1—930	nach Erschaffung der Welt				
Methusalah	„	687—1656	„	„	„	„	„
Sem	„	1558—2158	„	„	„	„	„
Abram	„	1948—2123	„	„	„	„	„

Hieraus ist zunächst ersichtlich, daß zwischen Adam und Sem nur ein Mittelglied, Methusalah, erforderlich ist, um die Tradition von Adam auf Sem zu übermitteln. Denn Methusalah lebt noch 243 Jahre (nach dem Samaritaner sogar 343 Jahre) mit Adam und rund 100 Jahre mit Sem zusammen, nach allen drei Textüberlieferungen übereinstimmend. Nach den LXX wäre allerdings noch ein Mittelglied außer Methusalah hinzuzufügen.

Da nun Herr Prof. Köhler zugestehet, daß in der Patriarchenzeit **schriftliche** Aufzeichnungen entstanden sein können, indem er (Pag. 872) sagt: „Die Möglichkeit sollte nicht mehr geleugnet werden, daß bereits in der Patriarchenzeit schriftliche Aufzeichnungen entstanden sein können,“ so genügen zur **mündlichen** Tradition von Adam bis auf Abram die beiden Mittelglieder Methusalah und Sem. Denn Sem, welcher den Abram noch um 35 Jahre überlebt und noch 50 Jahre mit Jakob zusammen gelebt hat, erlebte bereits die Zeit, wo „schriftliche Aufzeichnungen gemacht werden konnten,“ war also gar wohl in Stande, während der letzten 200 Jahre seines Lebens schriftlich zu fixiren: **erstens** was ihm von Methusalah mündlich überliefert worden, d. h. die ersten **fünf** Kapitel der Genesis, denn um mehr handelt es sich nicht in Betreff der **mündlichen** Ueberlieferung; und **zweitens**, was er selbst erlebt hat, Cap. 6—11.

Und daß Abram, der, laut Gen. 11, 31 zu Ur in Chaldäa geboren war, daselbst mit Sem, dem Stammvater seines Geschlechts in Verbindung gestanden haben mag, ist nicht unwahrscheinlich, da in jener Gegend wohl der Stammsitz Sems und seiner Nachkommen zu suchen sein wird, welche sich allmählich vom Ararat aus immer weiter nach Südosten und Süden ausgebreitet haben, bis nach Arabien hin, das hauptsächlich von Abrahams Nachkommen bevölkert worden ist. Bei dem entwickelten Familiensinne eines Abram läßt sich sehr wohl annehmen, daß er das Verlangen gehabt haben wird, den gewiß bei all seinen Nachkommen hochverehrten Stammvater seines Geschlechts aufzusuchen, dessen Leben und Erinnerungen noch in die antediluvianische Zeit hineinragten. — Und selbst wenn Abram mit Sem in keinen persönlichen Verkehr getreten sein sollte, so konnte er z. B. durch Eber, den Urenkel Sems, welcher alle seine Nachkommen bis in die 6te Generation überlebte, die mündlichen oder schriftlichen Mittheilungen Sems erhalten, ohne daß die vom lebendigen Gott abgefallenen Tharah und Nahor dabei in Betracht kamen.

Pag. 878 oben heißt's ferner: „Dann mußte aber auch zweifellos sicher sein, daß die Zahlenangaben des hebräischen Textes in Gen. 5 und 11 ursprünglicher sind als die des griechischen oder samaritanischen.“

Dazu bemerke ich:

Wer in der Lage gewesen ist, statistische Zahlenreihen über Altersangaben zu studiren und daraus seine Schlüsse zu ziehen und dann die drei Zahlenreihen für die Ahnentafel Sems, so wie die aus diesen Zahlenangaben resultirenden Geburts- und Sterbejahre der einzelnen Personen nach dem hebräischen Text, den LXX und dem Samaritaner mit einander vergleicht, wird alsbald erkennen, daß der hebräische Text den Eindruck des Unmittelbaren, Ursprünglichen, Ungekünstelten macht, gerade

weil hier eine größere und darum dem thatsächlichen Leben mehr entsprechende Abweichung vom mittleren Durchschnittswertb stattfindet. Das **durchschnittliche** Lebensalter bei der Geburt seines Stammhalters beträgt nämlich beim hebräischen Text: 117 Jahre und die stärkste Abweichung + 70 Jahre (bei Methusalah) — 52 J. (bei Mahalaleel) LXX: 182 Jahre Durchschnitt, Abweichung + 48 J. (bei Adam) — 20 J. (bei Jared). Samaritaner: 79 Jahre Durchschnitt; Abweichung + 51 Jahre (bei Adam) — 26 J. (bei Lamech). Der Text der LXX und des Samaritaners tragen mehr das Gepräge des Künstlichen, Gemachten an sich, weil die angegebenen Zahlenwerthe in verhältnißmäßig engen Grenzen sich bewegen.

Und zwar läßt sich auch die Tendenz angeben, um derenwillen Veränderungen vorgenommen sein werden. Den LXX — (die sich ja übrigens selbst als Uebersetzer des hebräischen Textes einführen, also als abgeleitete Quelle) — den LXX ist das Alter der Patriarchen bei der Geburt ihres Stammhalters zu klein erschienen im Vergleich zur Lebenszeit darnach. Um dieses ihrer Meinung nach bestehende Mißverhältniß zu corrigiren, wird einfach bei sechs von den zehn Personen, welche in der Ahnentafel (Gen. 5) vorkommen, und zwar bei all denjenigen, welche bei der Geburt ihres Stammhalters nicht schon **mindestens 160 Jahr** alt waren, die Summe von 100 Jahren an dieser Stelle hinzugefügt und ebensoviel wieder an ihrer späteren Lebensdauer abgezogen, so daß ihre gesammte Lebensdauer dieselbe bleibt, wie nach dem hebräischen Texte. Jareds Altersangabe (162 J.) bleibt ganz unverändert, Methusalah wird um 20 Jahre verkürzt (von 187 auf 167) und dem Lamech werden 6 Jahre zugelegt (188 Jahre statt 182 Jahre).

In Folge dieser Correkturen stellt sich natürlich das Verhältniß zwischen der Zeit vor der Geburt des Stammhalters zur Lebensdauer darnach sehr viel niedriger als nach dem hebräischen Texte. Denn während nach dem hebräischen Texte z. B. bei Kenan sich das Verhältniß für die Zeit **vor** der Geburt des Stammhalters zur Lebensdauer **darnach** wie 70 : 840 d. h. wie 1 : 12 und bei Mahalaleel sogar wie 65 : 830 d. h. wie 1 : 12,77 herausstellt, ermäßigt sich dieses Verhältniß bei den LXX im ungünstigsten Falle, bei Jared, auf 162 : 800 d. h. wie 1 : 4,9. Der gewünschte Zweck wird also erreicht.

Aber diese Korrektur trägt ihren Steckbrief bei sich. Denn in Folge der also veränderten Zahlen verändert sich auch bei allen Gliedern der Stammtafel (außer Adam) die gesammte Chronologie. Sowohl Geburtsjahr als Sterbejahr, gerechnet nach Erschaffung der Welt, wird weiter hinausgeschoben, und damit auch das Jahr der Sintfluth, welche nach dem hebräischen Texte in das Jahr 1656 fällt, nach den LXX aber in das Jahr 2242 nach Erschaffung der Welt. Methusalah aber, der nach dem hebräischen Text der einzige in der Ahnenreihe ist, welcher erst im Jahr der Sintfluth (1656) stirbt, erlebt nach den LXX das Jahr 2256, d. h. er überlebt die Sintfluth (2242) um noch 14 Jahre, obgleich auch die LXX (Gen. 7,7 und 8,16.18) berichten, daß nur Noah

mit seinen 3 Söhnen, seinem Weibe und seiner Söhne Weibern in der Arche gewesen seien.*)

In der Frage, wieviel Mittelglieder zwischen Adam und Sem erforderlich sind, stimmt der samaritanische Text mit dem hebräischen darin überein, daß Methusalah Zeitgenosse gewesen ist sowohl von Adam (343 J.) als auch von Sem (100 J.). Im Uebrigen liegt beim Samaritaner die Sache folgendermaßen: Von den 10 Personen, die bei dieser Ahnenreihe in Betracht kommen, stimmen bei 7 Personen hebräischer und samaritanischer Text vollständig überein. Nur drei Personen, Jared, Methusalah und Lamech erleiden Abzüge, sowohl in Betreff der von ihnen erreichten Altersgrenze, als auch in Betreff des Altersstadiums, bei welchem ihnen der Stammhalter geboren wird. Jared wird hierbei um 100 Jahre (62 J. gegen 162 J. des hebräischen Textes) herabgesetzt, Methusalah um 120 Jahre (67 J. gegen 187 J.) und Lamech um 128 Jahre (53 J. gegen 182 J.). Dieses Herabsetzen des Alters geschieht muthmaßlich zu dem Zwecke, das Jahr der Sintfluth möglichst früh eintreten zu lassen (1307 nach Erschaffung der Welt, gegen 1656 im hebräischen Text und 2242 nach den LXX.) Dieser frühe Eintritt der Sintfluth forderte aber mit Nothwendigkeit auch eine Verkürzung der gesammten Lebensdauer für Jared, Methusalah und Lamech, damit sie nicht (wie das den LXX bei Methusalah passirt ist) als über die Sintfluth hinaus lebend erscheinen. So werden denn dem Jared 115 Jahre seines Lebens abgezogen (847 J. statt 962 J.), dem Methusalah sogar 249 Jahre (nur 720 J. statt 969 J.) und dem Lamech 124 J. (653 J. statt 777 J.). Dadurch wird denn glücklich das Resultat erreicht, daß die drei Personen, deren Altersangaben beim Samaritaner vom hebr. Text abweichen, alle drei, Jared und sein Enkel Methusalah und sein Urenkel Lamech genau in demselben Jahre 1307 starben. Und dasselbe Jahr muß gerade auch das Jahr der Sintfluth sein. Das Gemachte und Künstliche dieser Zahlen-Construction ist augenscheinlich.

Während nun sowohl bei den LXX als beim Samaritaner ein Grund vorhanden ist, welcher sie veranlassen konnte, die im hebräischen Text ihnen vorliegenden Zahlen zu einem bestimmten Zwecke umzumodeln, läßt sich gar kein Grund dafür finden, weshalb — bei der Annahme, daß der Text der LXX oder des Samaritaners der ursprüngliche gewesen wäre — eine derartige Aenderung der gegebenen Zahlen hätte vorgenommen werden sollen, wie sie uns im hebräischen Texte vorliegt.

*) Anmerkung: Es ist mir nicht unbekannt, daß Julius Africanus und einige andere Kirchenväter in den Altersangaben über Methusalah eine von der Mehrzahl der Kirchenväter abweichende und mit dem hebräischen Texte übereinstimmende Lesart haben, wodurch dann nach den LXX das Sintfluthjahr um 20 Jahre weiter hinausgerückt werden würde (bis auf 2262 nach Erschaffung der Welt), so daß darnach Methusalah noch 6 Jahr vor der Sintfluth gestorben sein würde. Aber die überwiegende Mehrzahl der Kirchenväter hält an dem Jahr 2242 für die Sintfluth fest, so daß die Angabe des Julius Africanus in seiner Chronographie den Eindruck erweckt, diese Variante der LXX sei zu dem bestimmten Zweck unternommen, Methusalah nicht über die Sintfluth hinaus leben zu lassen. Die bekannte Polyglottenbibel von Stier und Theite hat es nicht einmal für erforderlich gehalten, bei Gen. 5, 26. 27 diese durch cod. Alex. vertretene Lesart auch nur in der Form einer Variante zu berücksichtigen.

Daraus folgt, daß der hebräische Text der Urtext ist, welcher zur Erreichung bestimmter, aber unter sich verschiedener Zwecke sowohl bei den LXX als beim Samaritaner geändert worden ist.

Auf die Frage nach der **Abfassungszeit** der Genesis habe ich mich hierbei garnicht eingelassen, weil ich auf dem Gebiete keine eingehenderen Studien gemacht habe, sondern ich habe nur die drei Zahlenreihen für die Altersangaben mit einander verglichen, wie sie im hebräischen Texte, in den LXX und beim Samaritaner vorliegen. Wenn die jüdische und altchristliche Ueberlieferung, welcher Luther und manch anderer Theologe bis in unser Jahrhundert hinein zugestimmt hat, auch für mich noch die größere Wahrscheinlichkeit hat, und wenn ich in den nachfolgenden Sätzen der Kürze wegen fast immer Moses sage, so oft ich vom Redaktor der Genesis spreche, so will ich damit über die Abfassungszeit der Genesis garnichts präjudiciren, da das Gesagte sowohl auf Moses selbst als auf einen Redaktor späterer Zeit anwendbar wäre. Hat nämlich Moses, oder wie die meisten gegenwärtigen Ausleger annehmen, ein Redaktor späterer Zeit die Genesis in die gegenwärtige Form gebracht, so ist doch ohne weiters klar, daß der Redaktor das im Buch der Genesis Erzählte unzweifelhaft nicht selbst mit erlebt hat, also nicht als Augenzeuge berichtet. Auch Moses muß also auf Grund schriftlicher Quellen gearbeitet haben, die von sehr verschiedenen Verfassern, z. B. Sem, Abram, Isaak, Jakob, Levi, Amram herkommen konnten. Moses mag auch, als Pflege Sohn in Pharaos Hause mancherlei auf die Verwaltung Josephs bezügliche Aktenstücke zur Verfügung gehabt haben, z. B. die Grundlage für Genesis 41, 47—57.

Wieviel verschiedene schriftliche Dokumente zu dem in der Genesis uns vorliegenden einheitlichen Ganzen verarbeitet sind, wird sich schwerlich jemals mit Sicherheit ermitteln lassen. Das nächstliegende wäre, jedem einzelnen der Vorfahren Moses die Berichterstattung über diejenigen Thatfachen zuzuweisen, welche er selbst mit erlebt hat. Doch mögen die Herren Gelehrten, welche die erforderlichen linguistischen Kenntnisse besitzen, ihren Scharfsinn daran üben, die Anzahl der verschiedenen Dokumente zu ermitteln, welche dem Redaktor vorgelegen haben können.

Genesis Cap. 1 wird wohl am einfachsten als eine direkte Offenbarung Gottes an Adam zu betrachten sein, der ja nach Genesis 1, 28—30; 2, 19 und 3, 8—19 in unmittelbarem Verkehr mit Gott stand hat. Sollte im Laufe der Zeit, welche verfloßen ist, bis die Ueberlieferung von Adam her schriftlich fixirt werden konnte, etwa durch Sem, der Text dieser Ueberlieferung irgendwie durch die **mündliche** Tradition geschädigt worden sein, so war ein Moses als Redaktor der Genesis gerade die geeignetste Persönlichkeit, um solches wieder zurechtzustellen, da er im innigsten Verkehr mit Gott stand, ja Gott selbst von ihm bezeuget 4. Moj. 12, 8: „mündlich rede ich mit ihm, und er siehet den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichnisse.“ Und daß Gott erforderlichen Falls seinen auserwählten Propheten auch geheime Dinge offenbare, berichtet die Bibel mehrfach,

z. B. bei Elisa (2. Könige 6, 12) und bei Daniel (Dan. 2, 19). — Bei den übrigen Capiteln der Genesis wird Moses unter göttlicher Leitung die ihm von seinen Vorfahren überlieferten schriftlichen Dokumente benutzt und gewisse Stücke, z. B. mit Altersangaben versehenen Geschlechtsregister an passender Stelle eingeschaltet haben, indem er sie mit einigen an das vorher Mitgetheilte anknüpfenden Worten einleitete.

Wenn z. B. Herr Professor Köhler findet (Pag. 876 oben), daß zwischen Genesis 4, 25. 26 und 5, 1 oder 11, 1—9 und 11, 10—26 der Zusammenhang fehle, so sind eben in beiden Fällen solche statistische Ahnentafeln eingeschaltet und in sofern beide Male ganz gut angeknüpft. Denn an die in Genesis 4, 26 berichtete **Geburt des Seth und des Enos** und die dabei hinzugefügte Notiz, „daß zu derselbigen Zeit man angefangen habe zu predigen von des Herrn Namen“ schließt sich Cap. 5, 1 die **Toledoth Adams**. Und ebenso schließt sich die **Toledoth Sem** Cap. 11, 10—26 an ganz passender Stelle dem Berichte an, daß nach dem Thurmbau zu Babel die Völker zerstreut worden seien in alle Länder. Noch besser hätte sich die **Toledoth Sem** unmittelbar an die Völkertafel in Cap. 10, 1—32 angeschlossen, um so mehr als am **Schlusse** der Völkertafel 10, 21—32 gerade Sem's Nachkommenschaft genannt war. Aber irgendwo mußte doch auch die Erzählung vom Thurmbau zu Babel und der Zerstreuung der Völker erwähnt werden. Und das geschieht gerade Cap. 11, 1—9. Ein Berichterstat-ter heutzutage würde vielleicht die Erzählung vom Thurmbau zu Babel eingeleitet haben mit den Worten: ich habe soeben in der Völkertafel die Bemerkung eingeflochten, Peleg habe seinen Namen deshalb erhalten, weil zu seiner Zeit die Welt zertheilet ward. Mit dieser Zerstreuung der Menschen in alle Länder verhielt es sich aber folgendermaßen: Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge u. s. w. Cap. 11, 1—9.

Auf solche Weitläufigkeit läßt der Redactor sich nicht ein, sondern berichtet eins nach dem andern in der Voraussetzung, der aufmerksame Leser werde schon selbst merken, warum die Erzählung vom Thurmbau zu Babel gerade an der Stelle (Cap. 11, 1—9) berichtet worden, unmittelbar nach Mittheilung der Völkertafel und vor **Toledoth Sem**.

Auch an dem Bericht über die Sintfluth hat Prof. Dr. Köhler allerlei auszusetzen. Da heißt es zunächst (Pag. 876 unten): „Nach Genesis 6, 19. 20 sollen von jeder Thierart je zwei Exemplare aufgenommen werden, nach 7, 2 nur von allen unreinen Thieren, von allen reinen dagegen sieben. Man mag geneigt sein, die erstere Angabe als eine summarische, die letztere als eine genauere zu deuten; nur bleibt dann unbegreiflich, wie die erstere auch noch 7, 8. 9. 15. wiederkehren kann und zwar in einem Zusammenhang, der möglichst nachdrücklich betont, daß jede Thierart, reine und unreine, es gewesen sei, von der je zwei Exemplare Aufnahme fanden.“

Dazu wäre zu bemerken: Es genügt allerdings, die erstere Angabe als summarische, die zweite als genauere zu deuten. Denn Gen. 7, 8. 9. 15 wird nicht betont, daß nur je ein Paar von jeder Thierart

aufgenommen sei, sondern es liegt vielmehr der Nachdruck darauf, daß sowohl die reinen als die unreinen Thiere **paarweise** vertreten gewesen seien, also **ebensoviel** Männlein als Fräulein und nicht etwa 1 Hahn und 13 Hennen.

Weiter heißt es bei Prof. Köhler (Pag. 878 oben): „Es müßte auch der Nachweis geführt werden, daß schon Adam und seine ersten Nachkommen in der Lage gewesen seien, die Ereignisse ihres Lebens nach dem Zeitmaaß von Jahren genau festzustellen und ein Interesse daran hatten, die wichtigsten Daten dem Gedächtnisse ihrer Nachkommen einzupflanzen. Es bedarf indeß nur geringer Ueberlegung, um zu begreifen, daß eine außerordentlich lange Zeit erforderlich war, bevor sich der Beobachtung der Menschen der regelmäßige Wechsel der Jahreszeiten aufdrängte, die Vorstellung eines Jahres in seinem Geiste entstand, und er das Verlangen empfinden konnte, die einzelnen Ereignisse seines Lebens chronologisch zu fixiren und seinen Nachkommen als chronologisch fixirte zu überliefern.“

Dazu bemerke ich: Wer, wie Adam, der nach allen drei Textüberlieferungen übereinstimmend, 930 Jahre lang gelebt hat und kein Kindheitsstadium durchzumachen hatte, also bei vollem Bewußtsein ein paar hundertmal den Wechsel der Jahreszeiten erlebt hat und in jedem einzelnen Jahre als Ackerbauer den Unterschied von Saat und Ernte praktisch erfahren hat, wird wohl gar bald das Bedürfniß gehabt haben, für fruchtbare oder unfruchtbare Ernten der einzelnen Jahre, so wie für die mancherlei Familienerlebnisse, wie die Geburt von Söhnen und Töchtern, von Enkeln und Urenkeln, die wiederum in ihren Altersverhältnissen sehr verschieden waren, und auch für sonstige Ereignisse und Erlebnisse, die einen längeren Zeitraum umfaßten — sich nach einem Zeitmesser für **längere** Zeiträume umzusehen, als der durch den Wechsel von Licht und Finsterniß bedingte kurze Zeitraum eines Tages ihm darbot. Und was lag da näher, als — wiederum im Anschluß an die Lichtgestalten von Mond und Sonne — sich für kleinere Abschnitte an den einmaligen Umlauf des Mondes und für größere Abschnitte an das gleichfalls von der Natur gegebene Jahr zu halten. Dabei braucht noch garnicht einmal darauf rekurriert zu werden, daß Adam, der in unmittelbarem Verkehr mit Gott stand, möglicherweise auch direkt auf die in Gen. 1, 14 angegebene Bedeutung von Sonne, Mond und Sternen aufmerksam gemacht worden sein kann, daß dieselben nämlich erschaffen seien „um zu scheiden Tag und Nacht, und zu geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre.“

Und wer, wie Adam, ein paar hundertmal den Wechsel der Jahreszeiten durchgemacht und in jedem einzelnen Jahre etwas erlebt hatte, sowie auch eine in die Tausende gehende Nachkommenschaft besaß, bei dem stellte sich gewiß auch die Vorstellung der Zahl, des Zählens und der Chronologie ein, besonders wenn er nicht, wie weiland Robinson, auf einer einsamen Insel allein für sich lebte, sondern umgeben war von Kindern, Enkeln und Urenkeln bis ins 8te Glied, mit denen er regen Gedankenaustausch pflegen und denen er als Stammvater von

seinen Erlebnissen erzählen konnte, die zum Theil vor Jahrhunderten sich ereignet hatten.

Somit gestaltet sich gerade die Thatsache, daß schon in der vor-sintfluthlichen Zeit, nach Angabe der Bibel, nach Jahren gerechnet worden, zu einem der wichtigsten Argumente dafür, daß die Menschen vor der Sintfluth ein ungewöhnlich hohes Alter erreicht haben.*)

Pag. 875 Mitte heißt es ferner: „Nun ist zwar bei Gott kein Ding unmöglich (Gen. 18, 14; Lut. 1, 37), aber es bedürfte doch der kühnsten Hypothesen, um zu begreifen, wie nach dem biblischen Sintfluthberichte Süß- und Salzwasserfische in derselben Fluth ein Jahr ausdauern konnten.“

Was Herr Prof. Köhler in dem eben angeführten Satze bei dem Ausdrucke: „in derselben Fluth“ gedacht haben mag, ist mir nicht recht verständlich. Sollte er der Meinung sein, daß während der allmählich aufsteigenden und allmählich wieder zurücktretenden, in Summa etwa ein Jahr dauernden Sintfluth die gesammte, mehr als 1000 Millionen Kubikkilometer enthaltende Wassermasse der Erde sich zu einer Flüssigkeit von ganz gleichmäßigem Salzgehalt vermischt habe, trotz der verschiedenen Tiefen des Meeres? Dieser Auffassung widerstreiten doch die Thatsachen, daß selbst beim heftigsten Sturm nur die Oberfläche des Meeres in Bewegung geräth und schon bei einer Tiefe von $\frac{1}{10}$ Kilometer das Wasser unbewegt bleibt, und daß, mit in Folge dessen, seit Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag die Ostsee und insbesondere der Rigasche Meerbusen einen viel geringeren Salzgehalt hat, als das Weltmeer oder das mittelländische Meer, obwohl Rigascher Meerbusen und Ostsee in steter meilenbreiter Verbindung mit dem Weltmeere stehen. Demnach liegt wohl keine besondere Schwierigkeit vor für die Annahme, daß die Salzwasserfische ohne irgendwie in ihrer bisherigen Lebensweise beeinträchtigt zu werden, getrost im Weltmeer verbleiben konnten, das in seiner Tiefe auch während der Sintfluth unzweifelhaft den 2%igen Salzgehalt behalten haben wird, den es jetzt durchschnittlich besitzt. Die im Weltmeer vorhandene Salzmenge ist enorm groß. Sie würde, wenn sie trocken dargestellt werden könnte, völlig ausreichen, das gesammte Festland der fünf Welttheile **haushoch** zu bedecken. Es würde also die aufgeworfene Frage sich umsehen in die andere Frage: Konnten die Süßwasserfische während der Sintfluth am Leben bleiben? Diese Frage aufzuwerfen ist leicht, sie würde aber zu ihrer naturwissenschaftlichen Beantwortung zerlegt werden müssen in eine ganze Reihe von Fragen, für die zum Theil nur ein Beobachter zu Noah's Zeiten das erforderliche Beobachtungsmaterial hätte sammeln können, insonderheit:

Frage 1. Welchen Procentsatz an Salzgehalt hat während der Sintfluth die oberste Schicht der das Festland überfluthenden Wasser-

*) Anmerkung: Wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt, beabsichtige ich, noch im Laufe dieses Jahres eine Broschüre zu veröffentlichen über Geschlechtsregister und Altersangaben der Bibel, worin auch das hohe Lebensalter der vorsintfluthlichen Patriarchen eingehender behandelt werden soll, als es hier der Fall sein konnte.

masse gehabt? Denn nur diese oberste Schicht von höchstens 4 Kilometer Mächtigkeit kommt in Betracht bei dieser Frage und nicht etwa der Salzgehalt des Weltmeeres in seiner Tiefe, welcher natürlich stärker sein muß, da Salzwasser schwerer ist, als gewöhnliches Wasser und deshalb auf dem Grunde verbleibt. Diese oberste Schicht hatte sich aber gebildet durch Aufbrechen der Brunnen der Tiefe und durch 40-tägigen Regen, also durch Zuströmen von salzfreiem Wasser.

Frage 2. In **welchem** Maßstabe hat durch das Hinüberströmen dieser obersten, wenig salzhaltigen Schicht auf das Festland, welches auch seinerseits bereits durch die herabgeströmten Regenmassen überschwemmt war, eine Vermehrung des Salzgehalts in den einzelnen Seen und Flüssen des Festlandes stattgefunden, welche ihrerseits wieder an Ausdehnung und Tiefe sehr verschieden sind?

Frage 3. Ist eine geringe Beimischung von Salzgehalt den einzelnen Gattungen der Süßwasserfische schädlich? Im Allgemeinen bekommt solchen Fischen, welche zeitweise in Flüssen, zeitweise im Meer sich aufhalten, der Aufenthalt im Meere sehr gut. Der Lachs z. B. nimmt an Größe und Gewicht ganz auffallend zu während des Aufenthalts im Seewasser. Die Scholle (oder Butte) des salzarmen Rigaschen Meerbusens ist viel kleiner als derselbe Fisch in der Nordsee. Auch die Größe des Hummers im Vergleich zum Flußkrebs spricht dafür, daß der Salzgehalt des Wassers dem Wachstum förderlich sei.

Frage 4. **Welcher** Procentsatz an Salzgehalt wird den Süßwasserfischen gefährlich?

Frage 5. Konnte dieser lebensgefährliche Salzgehalt sich bei der Sintfluth bis in die äußersten Vertiefungen der Seen und Flüsse erstrecken, welche ja doch vielfach durch stete Süßwasserquellen gespeist werden?

Frage 6. Selbst wenn der Salzgehalt in den Flüssen und Landseen bis zu der für Fische lebensgefährlichen Höhe gestiegen sein sollte, was höchst unwahrscheinlich und jedenfalls jetzt nicht mehr zu ermitteln ist, wird dem Fischrogen solch ein kleiner Salzgehalt auch schon lebensgefährlich?

Welche besonderen „kühnsten Hypothesen“ erforderlich seien, um, nach dem biblischen Sintfluthberichte, den Süß- und Salzwasserfischen das Ueberstehen der Sintfluth zu ermöglichen, ist mir unbekannt. Den Beweis, daß sie die Sintfluth **nicht** hätten überleben können, würde ich erst dann für wirklich geführt erachten, wenn durch naturwissenschaftlich begründete Beantwortung obiger 6 Fragen unzweifelhaft bewiesen werden könnte, daß alle Süßwasserfische sterben **mußten**, und daß auch nicht ein einziges Paar jeder Gattung, ja nicht einmal der Roggen erhalten bleiben konnte. Außerdem erhöhe sich dann die Gegenfrage: Wenn wirklich durch die Sintfluth ein **erheblicher**, das Leben der Süßwasserfische gefährdender Salzgehalt in den Süßwasserseen erzeugt worden wäre, wo ist dieser Salzgehalt geblieben bei all den Seen, die keinen Abfluß haben? Der Salzgehalt müßte doch bis auf den heutigen Tag daselbst nachweisbar sein, da bei Verdunstung des Wassers an der Oberfläche des Sees der Salzgehalt ja nicht mit verdunstet, sondern zurückbleibt. Pag. 875 heißt es weiter: oder, wie Thiere des

Polarkreises und der heißen Zone, wie Eisbär und anthropomorphe Affen, in derselben Temperatur aushalten konnten?

Dazu wäre zu bemerken: Zunächst ist es fraglich, ob auch damals schon die in der Jetztzeit bestehenden starken klimatischen Unterschiede zwischen den Polargegenden und den äquatorialen Ländern in **demselben** Maße bestanden haben, wie sie heutzutage sich geltend machen; das Mammuth muß z. B. im nördlichsten Sibirien gelebt haben. Es wäre ferner daran zu erinnern, daß einerseits auch in jetziger Zeit während des kurzen Polar-sommers infolge des monatelang ununterbrochenen Sonnenscheins eine wärmere Temperatur in den Polargegenden beobachtet wird, ohne daß die dort lebenden Landthiere und Vögel besonders darunter leiden, und daß andererseits in äquatorialen Gegenden die Temperatur während der Regenzeit auch stark herabgeht ohne Schädigung der Thierwelt. Welche Temperatur zur Zeit der Sintfluth bei der durch dieselbe bedingten feuchten Atmosphäre innerhalb und außerhalb der Arche Noahs geherrscht haben mag, wird sich heutzutage wohl nicht mehr feststellen lassen. Am meisten Wahrscheinlichkeit böte die Annahme einer mittleren Temperatur, wie sie unter dem 40sten Breitengrade (Lage des Ararat) während der Regenperiode stattfindet.

Was nun die drastische Zusammenstellung des Eisbären mit dem anthropomorphen Affen als Insassen der Arche anbetrifft, so erlaube ich mir zwei Fragen zu stellen: Woher **weiß** Herr Prof. Köhler, daß Noah sich gerade das anthropomorphe Affenpaar für seine Arche ausgesucht hat, da es doch sehr viel andere Affenarten giebt, welche viel weniger empfindlich gegen Temperatur-Differenzen sind? Und zweitens: Was soll den Noah, der doch keine Menagerie anzulegen hatte, wohl dazu bewogen haben, den Eisbär überhaupt mit in die Arche zu nehmen? Den konnte er doch getrost auf den schwimmenden Eisbergen seinem Schicksale überlassen, wo es ihm weder an der ihm zusagenden Temperatur fehlte, noch an der ihm wünschenswerthen Jagdbeute der Seehunde.

Diese ganze von Herrn Professor Köhler angewandte Methode der Behandlung des Sintfluthberichts heißt doch Schwierigkeiten in den Text hineinragen, die bei unbefangener Betrachtung garnicht vorhanden sind. Es bleiben ja noch Schwierigkeiten genug für Lösung der Frage: **Wie** sind die Thiere in der Arche erhalten worden?

Aber ich möchte die Frage nach dem „Wie?“ der Erhaltung sämtlicher Thiere während der Sintfluth als eine, wenn auch naturwissenschaftlich sehr interessante und zu Beobachtungen anregende, so doch als eine durchaus unberechtigte bezeichnen, wenn es sich um die Berichterstattung der Bibel handelt. Die Bibel hat es mit der Lösung naturwissenschaftlicher Probleme überhaupt **nicht** zu thun, wenngleich sie durch ihre Berichterstattung manches interessante naturwissenschaftliche Problem anregt. Es bleibt ja jedem Menschen unbenommen, den biblischen Bericht über die Sintfluth anzunehmen oder zu verwerfen. Wer aber mittreden will und den biblischen Bericht verwirft, der wird sich — wofern er sich als einen ehrlichen Forscher dokumentiren und nicht etwa bloß negiren will, — mit zwei Thatfachen auseinandersetzen

setzen müssen und eine bessere Erklärung dieser Thatsachen zu geben haben, als der von ihm verworfene biblische Bericht sie, seiner Meinung nach, darbietet. Die erste Thatsache ist: Es steht geologisch fest, daß eine allgemeine Sintfluth stattgefunden hat. Die zweite Thatsache ist: Heutzutage leben auf der Erde die verschiedenartigsten Landthiere und Vögel. — **Auf welche Weise** sind dieselben denn trotz des allgemeinen Diluviums von dem Wassertode errettet worden, wosern Noahs Arche ihre Stammeltern **nicht** aufgenommen hat?

Ich möchte in diesem Zusammenhange heranziehen das Wort des Herrn Professor Köhler (Pag. 866), dem ich voll zustimme: „Stehen die Folgen eines Ereignisses zweifellos fest, so ist jede Darstellung dieses Ereignisses, aus welcher sich die thatächlich eingetretenen Folgen nicht nur nicht begreifen ließen, durch welche sie vielmehr geradezu ausgeschlossen würden, eine nicht nur ungenügende, sondern geradezu irrige.“

Bis sich nun eine **befriedigende** Antwort auf die oben gestellte Frage nach Erhaltung der Landthiere und Vögel ohne Benutzung der Arche Noahs gefunden haben wird, wird man gut thun, sich an den schlichten Bericht der Bibel zu halten in Betreff der mit der Sintfluth zusammenhängenden Thatsachen, und dabei dessen eingedenk zu bleiben, daß die Bibel **nie** die Aufgabe hat, sich mit naturwissenschaftlichen Problemen auseinanderzusetzen, sondern zu einem ganz anderen Zweck geschrieben ist und nur beiläufig auch über Dinge des Naturlebens berichtet.

Nachdem ich so meine ablehnende Stellung zu der Frage: **Wie** sind die Thiere in der Arche am Leben geblieben? ausreichend präcificirt habe, möchte ich noch einige Bemerkungen machen zu dem Satze des Prof. Köhler Pag. 875: „oder wie der Arche durch ihr einziges, allerdings als rings umhergehend zu denkendes, eine Elle hohes Fenster das nöthige Licht und die nöthige Luft für alle ihre Inassen zugeführt werden konnte, oder wie Noah mit seinen sieben Familiengliedern im Stande war, den Thieren, welche nach 6, 21 auch in der Arche auf Nahrungsaufnahme angewiesen waren, die in ihrer freiwilligen Gefangenschaft nothwendige Pflege angedeihen zu lassen, woher er die Kenntniß der Bedürfnisse jeder einzelnen Thierart entnahm, woher er die Zeit und Kraft gewann, um ihnen fortwährend das erforderliche Futter und Wasser in ihre Zellen zu bringen und diesen ein ganzes Jahr hindurch die nöthige Reinigung angedeihen zu lassen, wie er das Bedürfniß der Carnivoren nach frischem Fleisch zu befriedigen vermochte und anderes mehr.“

Dazu bemerke ich: Auch hier, wie bei der oben berührten Frage nach der Erhaltung der Süßwasserfische, fehlt uns die Kenntniß der Vorbedingungen, auf Grund deren man an die Beantwortung der aufgeworfenen Frage herantreten könnte. Denn wir wissen nicht und werden es auch wohl nie erfahren, **wie viel** Luft den Thieren in der Arche zugeführt worden ist; aber es muß wohl ausreichend gewesen sein, sonst würden wir jetzt keine Landthiere auf Erden haben.

Wir wissen auch nicht, mit wie wenig Luft und Nahrung **im Nothfalle** jedes einzelne Thier auskommt. Durch die Zeitungen ging vor kurzem eine dahin gehörende, nicht uninteressante Nachricht, „daß ein

Huhn 6 $\frac{1}{2}$ Wochen ohne Nahrung in einem $\frac{1}{8}$ Cubikmeter großen, dunklen Raum leben kann, zeigt die Thatsache, die der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ von dem Besitzer P. aus Buskappeln berichtet wird.“ Darnach war am 25. September 1894 ein legendes Huhn in seinem Neste auf dem Heuboden im Versehen mit Stroh verseht worden, und am 10. November, als das Stroh weggeräumt wurde, fand man das Huhn auf dem Neste noch lebend vor, wengleich es weder stehen noch gehen konnte und so abgemagert war, daß es nur noch 1 $\frac{1}{4}$ Pfund wog. In dem Neste lagen sogar noch drei Eier. Nach achttägiger Pflege war das Huhn so weit hergestellt, daß es von seinen Beinen wieder Gebrauch machen konnte.

Wir wissen ferner nicht, wie die jedenfalls dumpfe Luft in der Arche auf die Thiere gewirkt hat. Der verstorbene Direktor der Züllchower Anstalten bei Stettin, Gustav Zahn, welcher, obwohl nicht Theologe, doch viel mit biblischen Dingen sich beschäftigt hat und für die Geschehnisse des praktischen Lebens mehrfach einen auffallenden Scharfblick bekundet hat, vertrat bereits vor 24 Jahren mir gegenüber die Meinung, sämtliche Thiere der Arche seien in Folge der dumpfigen Atmosphäre im Inneren der Arche und bei der dort herrschenden Dunkelheit bald in eine Art Winterschlaf verfallen, so daß sie nur selten und in geringem Maße Nahrung aufgenommen und in Folge dessen auch nur wenig Pflege von Seiten Noahs und seiner Angehörigen bedurft hätten. Mag sein! Ich meinerseits lasse es dahin gestellt bleiben.

Zur Frage „wie Noah das Bedürfnis der Carnivoren nach frischem Fleisch zu befriedigen vermocht habe“, bemerke ich:

Zunächst ist der Ausdruck „Carnivoren“ sehr allgemein gehalten; viele derselben, beispielsweise selbst „brauner Bär, Fuchs, Katze“ können auch bei Pflanzenkost am Leben erhalten bleiben. Es würde also der Begriff der Carnivoren auf die eigentlichen Fleischesser im engeren Sinne zu beschränken sein, d. h. auf etwa ein Duzend Thierarten: Wolf, Schakal, Hyäne, Löwe, Tiger, Jaguar, Panther, Pumar, Fuchs, Wildkatze (ich citire nach Lenz: Naturgeschichte), also etwa 24 Individuen.

Ferner: Da der lebendige Gott dem Noah gegenüber (1. Mose 6, 19) seinen Willen dahin ausgesprochen hat, er wolle die Thiere in der Arche lebendig erhalten, so hege ich zu ihm, der zugleich der allmächtige Gott ist, allerdings das Vertrauen, daß er sein Versprechen auch gehalten haben wird, fintemal er mehrfach bewiesen hat, daß es ihm an Mitteln nicht fehlt, um sein Versprechen auch einzulösen, erscheine es dem Verstande zweifelnder Menschen auch so unausführbar, daß sie mit jenem Ritter des Königs Israels ausrufen (2. Könige 7, 2): „Und wenn der Herr Fenster am Himmel machte, wie könnte solches geschehen.“ Diesem allmächtigen Gott sind auch die Fische im Meer unterthan und zum Dienst bereit, sei es, um einen ungehorsamen Jonas zu verschlingen und hernach wieder ans Ufer zu speien, sei es, um einen Stater herbeizubringen, sei es, um einem Petrus das Netz zu füllen und ihn zum Bekenntnis zu führen: Herr, ich bin ein sündiger Mensch! — Dieser allmächtige Gott hätte also Walfische und andere Fische in

genügender Anzahl den Insassen der Arche zuführen können, wenn es zur Erhaltung der Menschen und Thiere erforderlich gewesen wäre.

Ob aber ein außerordentliches Eingreifen Gottes nöthig geworden sein wird, ist mir höchst zweifelhaft. Denn es bedarf wohl nur einer geringen Ueberlegung, um zu erkennen, daß in der Arche keineswegs ein absoluter Mangel an frischem Fleisch geherrscht haben wird, da ja nach dem natürlichen Lauf der Dinge im Zeitraume eines Jahres alle in der Arche vertretenen Landthiere fem. generis Junge geworfen haben werden. Nach 5. Mos. 14, 4, 5 gehören zu den eßbaren reinen Thieren: **Ochs, Schaf, Ziege, Hirsch, Reh, Büffel, Steinbock, Gemse, Auerochse, Elenn**, also 10 Thierarten, von denen je sieben Paar in die Arche mitgenommen wurden. Wenn nun die 70 Stück junger, allmählich im Laufe des Jahres erzeugter Sprößlinge dieser Thierarten so weit herangewachsen waren, daß man erwarten konnte, sie würden am Leben bleiben, dann konnte man ohne Beeinträchtigung des Zwecks, daß die Gattung erhalten bleibe, ebensoviel alte, ausgewachsene Thiere schlachten. Es wird wohl auch gestattet sein, anzunehmen, daß von den je 7 mit in die Arche mitgenommenen reinen Thieren je fünf Stück von jeder Art männlichen Geschlechts geschlachtet werden durften, da die zwei Stück nachbleibenden Ochsen, Widder, Ziegenböcke u. s. w. zur Erhaltung ihrer Gattung ausreichten und beim Auszuge aus der Arche nicht mehr, wie beim Einzuge erwähnt wird, daß sie paarweise, je ein Männlein und ein Fräulein ausgezogen seien, sondern es Gen. 8, 19 nur heißt: dazu allerlei Thier, das ging aus dem Kasten, ein jegliches zu seines gleichen. Das ergäbe bei 10 Thierarten reiner Thiere abermals 50 Exemplare oder in Summa 120 schlachtbare Thiere. Aber nicht bloß auf die reinen Thiere brauchte sich Noah zu beschränken, sondern auch alle übrigen Arten der unreinen Thiere des Waldes und Feldes, z. B. Esel, Schwein, Pferd u. s. w. durften mit herangezogen werden zur Ernährung der Carnivoren, allerdings bei den größeren Thieren mit nur je einem Exemplar, bei den kleineren aber in vielen Exemplaren. Denn daß viele kleinere Thiere nicht bloß ein Junges warfen, sondern mehrere, und nicht bloß einmal im Jahre, sondern öfter, das ist ja bekannt; sonst könnten z. B. Ratten, Mäuse und Kaninchen sich nicht so stark vermehren, daß sie häufig zur Landplage werden, obgleich ihnen Füchse, Wiesel, Katzen, Gulen und andere Thiere lebhaft nachstellen.

Dabei ist noch zu beachten, daß diese Thiere des Waldes und Feldes nicht nur in viel größerer Gesamtzahl in der Arche vorhanden waren, als die ca. 24 eigentlichen Carnivoren, sondern daß sie die Raubthiere zum Theil auch an Größe nicht unbedeutend überragen, wie z. B. Kameel, Giraffe, Nashorn, Elefant; und so ein ausgewachsener Elefant repräsentirt doch schon eine ganz hübsche Portion frischen Fleisches. Aber auch die überschüssig werdenden Carnivoren selbst konnten zur Vermehrung des Futtermaterials an frischem Fleisch Verwendung finden.

Nach Tauben und Hühner und andere Vögel groß und klein werden durch Eierlegen und Brüten ihren Beitrag zur Ernährung Noahs und der übrigen Insassen der Arche geliefert haben, so daß es innerhalb der Arche in kleinem Maßstabe ähnlich zugegangen sein wird, wie noch

heutzutage in der Wildniß, wo auch die Raubthierwelt sich von dem nährt, was in der gesammten Thierwelt des Waldes und Feldes an Zuwachs producirt wird.

Wenn man schließlich erwägt, daß unter den (nach Gen. 6, 21) gesammelten **allerlei** Speisen auch Fleisch in getrocknetem, also haltbarem Zustande gewesen sein kann, welches aushilfsweise auch noch außer dem beim Schlachten gewonnenen Blute und frischem Fleische den Carnivoren verabfolgt werden konnte, so wird ihre Ernährung wohl sicher gestellt erscheinen, besonders da sie ohnehin während des Aufenthalts in der Arche, wo es ihnen an freier Bewegung fehlte, ein geringeres Bedürfniß nach Aufnahme von Speise gehabt haben werden, als sie es im freien Zustande empfinden, wo es ihnen beim Verfolgen ihrer Jagdbeute an appetitreizender kräftiger Bewegung nicht fehlt.

Diese Ausführungen beanspruchen keineswegs, die Frage nach dem „Wie“ der Erhaltung aller in der Arche befindlichen Thiere erschöpfend beantwortet zu haben, wohl aber hoffe ich dargelegt zu haben, daß es in Betreff der Erhaltung der Thierwelt innerhalb und außerhalb der Arche nicht so verzweifelt mit dem biblischen Sintfluthberichte steht, wie Herr Professor Dr. Köhler uns glauben machen will.

Ich wiederhole zum Schluß den oben bereits ausgeführten Gedanken: ich begnüge mich damit, daß Noah und die Seinen sammt den Thieren in der Arche erhalten geblieben sind, und frage nicht viel nach dem „Wie“ der Erhaltung, sintemal für die Erhaltung der Landthiere während der Sintfluth bis dato noch **keine bessere Erklärung** gegeben worden ist, als der biblische Sintfluthbericht sie darbietet.

5 ✓

Ar 895
Pfeil